

der Rezeption der Odyssee und beschränkt sich im Wissen ihrer Uferlosigkeit auf wichtige Spuren in der griechisch-römischen Antike von der griechischen Tragödie und Komödie bis zu Ovid. Z. ist es ohne Zweifel gelungen, vor dem Leser das der Odyssee eingeschriebene, unerhört vielschichtige (proto)psychologische, ethisch-philosophische, politische, geographische, mythologische Aussagepotential auszubreiten, das Werk als Kondensat jahrhundertelanger Erfahrung von Menschen des Mittelmeerraums, als übervolles Gefäß an Welthaltigkeit zu beschreiben – und das auf knappstem Raum. Das Büchlein kann insofern als Diamant bezeichnet werden, als in ihm unendlich viel Wissen verdichtet ist, das zum feurigen Funkeln kommt, weil die Fülle in einer wohldurchdachten Organisation des Materials und in logisch nachvollziehbaren Einzelschritten entfaltet wird. Klein von Umfang und doch ein großes Werk, gekeltert aus jahrzehntelanger lehrender und forschender Beschäftigung mit dem Stoff, getragen vom steten Willen zur Beibehaltung des roten Fadens trotz der sirenenhaften Verlockung reizvoller Digressionen und glücklich navigierend zwischen der Skylla sich verzettelnden Spezialistentums und der Charybdis dröger Lehrbuchhaftigkeit. Chapeau!

MICHAEL LOBE

*Thurn, A. (2018): Rufmord in der späten römischen Republik. Charakterbezogene Diffamierungsstrategien in Ciceros Reden und Briefen, Berlin/New York, De Gruyter, EUR 99,95, 321 S. (ISBN 978-3-11-059848-3).*

Rufmord, Diskreditierungen, üble Nachreden, Verleumdungen und weitere Diffamierungsmethoden lassen sich heutzutage in den sozialen Medien und anderen Bereichen verstärkt beobachten. Das deutsche Strafrecht sieht bei

nachgewiesener Verleumdung eine Bestrafung von bis zu fünf Jahren oder eine Geldstrafe vor (StGB § 187). Insofern ist es sehr wichtig, diese Begriffe exakt voneinander abzugrenzen. Anabelle Thurn (T.) hat sich mit ihrer Dissertation ein Thema ausgesucht, das aktuell ist. Daher darf man gespannt sein, wie sie die genannten polemischen Möglichkeiten in den Werken Ciceros analysiert. Auch andere Forscher haben sich in den letzten Jahrzehnten mit Fragen der Polemik befasst, zu nennen ist das Projekt der Universität Dresden (Invektivität. Konstellationen und Dynamiken der Herabsetzung, Sonderforschungsprojekt 1285). Die Verantwortlichen dieses Projekts verstehen unter dem Begriff Phänomene wie Schmähung, Herabwürdigung, Beschämung und Bloßstellung. D. Ellerbrock hat dieses Projekt näher beschrieben (Ellerbrock, D. [2017]: Invektivität. Perspektivität eines neuen Forschungsprogramms in den Kultur- und Sozialwissenschaften, Kulturwissenschaftliche Zeitschrift 2, S. 2-24).

Ich gehe zunächst auf den Aufbau des Buches von T. ein, dann auf Details. In der mehrseitigen Einleitung (1-11) erläutert die Autorin die Zielsetzung ihres Projekts, nämlich „von Cicero stammende charakterbezogene Aussagen der genannten historischen Personen einer kontextualisierenden Betrachtung zu unterziehen, um der Verlockung, diese als Charaktereigenschaften zu interpretieren, den Nährboden zu entziehen. Gerade solche Informationen, die explizit oder auch implizit zum Rufmord an den genannten Personen beitragen konnten, gilt es zu systematisieren und in die jeweiligen zeitgenössischen sozialen und kulturellen Diskurse einzuordnen“ (5). Des Weiteren erklärt T., dass bisher „Ciceros Äußerungen über vermeintliche Charakterqualitäten seiner politischen Gegner sowie deren Wirkung auf die Um- und

Nachwelt“ (5) nicht systematisch untersucht worden seien. Als politische Gegner Ciceros hat Thurn L. Sergius Catilina, L. Calpurnius Piso Caesonius, P. Clodius Pulcher, Marcus Antonius, Clodius' Schwester Clodia sowie Clodius' und Antonius' Ehefrau Fulvia ausgewählt. Sie bevorzugt den Begriff Charakterbilder, da die „Darstellungen, auf die man aus heutiger Perspektive blickt, nichts anderes als durch viele Faktoren überlagerte, konstruierte Bilder bestimmter ‚historischer Charaktere‘ sind“ (4f.). Ein weiteres Ziel der Arbeit sei, diese Faktoren, die dafür verantwortlich waren, aus den verschiedenen Quellen herauszuarbeiten.

Als Instrumentarium wählt sie Methoden aus, die sie der Soziologie und der Literaturwissenschaft entlehnt habe (8). T. verspricht außerdem, genau festzulegen, wie sie die verschiedenen Methoden anzuwenden gedenkt.

Im ersten Kapitel *Grundlagen* (12-42) geht sie auf die zu untersuchenden Quellen und auf den Forschungsstand zu Ciceros Diffamierungen ein, ebenso auf die Argumente der Diffamierung, und umreißt dann die Auswahl der Reden und Briefe Ciceros, auf die sie ihr Augenmerk besonders legt. Um ihre Analysen auf einer sicheren Grundlage stellen zu können, meint T., auf „die ‚persönlichen‘ Rahmenbedingungen für Ciceros Diffamierungen“ (43-57) eingehen zu müssen. Ein wichtiges Detail im Leben Ciceros erkennt T. in der Tatsache, dass er als *homo novus* agiert (42-47). Einerseits sei damit die Wertschätzung der *mores maiorum* des römischen Redners zu erklären, andererseits sein Gefühl sozialer Unterlegenheit gegenüber Vertretern der Nobilität, insbesondere seiner politischen Gegner, wie es etwa Skinner dargelegt hat (Skinner, M. B. [2011]: *Clodia Metelli. The Tribune's Sister*, Oxford, 2011, 12). Im zweiten Unterabschnitt richtet T. den Blick auf

„Das ciceronische Ethos und die Stilisierung der Vergangenheit“ (48-53), um im Anschluss daran die Rhetorik der Krise, die sie für das Jahr 44 v. Chr. erkennt, näher zu analysieren (53-57).

Das dritte Kapitel enthält Angaben über Diffamierungen in der griechischen und römischen Literatur (58-85). Hier greift T. auf Publikationen zurück, ohne eigene Beobachtungen hinzuzufügen. In der Tat lassen sich Formen von Diffamierungen in der Alten Komödie und bei den attischen Rednern beobachten; dazu sollte man aber nicht nur die recht großräumige Studie von S. Koster (1980: *Die Invektive in der griechischen und römischen Literatur*, Meisenheim am Glan) und einiger im angelsächsischen Raum entstandenen Publikationen berücksichtigen, sondern auch einschlägige Aufsätze von I. Opelt zu griechischen Autoren wie Lysias, Andokides, Hypereides, Isaios und griechische Supplemente zur politischen Polemik der Römer.

Blickt man genauer auf die Anfänge der römischen Literatur, sollte die Satire, insbesondere die Texte von Lucilius, nicht ausgeblendet werden; auf dieses genuin typisch römische Genre hat Quintilian die besondere Aufmerksamkeit gelenkt (inst. 10,1,93). Schaut man sich T.s Angaben zur Zeit nach Cicero an, so fehlt der Blick auf die griechischen apostolischen Väter und die heftigen Auseinandersetzungen der Kirchenschriftsteller des 4. Jahrhunderts n. Chr.; vor allem der Kirchenvater Hieronymus taucht in der gesamten Publikation nicht auf, obwohl es dazu eine Reihe von Publikationen gibt (vgl. das Lemma Schimpfwörter von M. Wissemann, zu finden in einem gut zugänglichen Online-Lexikon (<http://www.telemachos.hu-berlin.de/latex/s7.html>)). Auch ein Blick in spätere Epochen wie die Renaissance hätte nicht schaden können. Bekannt sind die pole-

mischen Schriften der Dunkelmänner (*Epistolae obscurorum virorum*, 1515), zu denen sich zum Beispiel U. Israel geäußert hat (Israel, U. [2019]: ‚Defensio‘ oder Die Kunst des Invektierens im oberrheinischen Humanismus, Zeitschrift für Historische Forschung 46, S. 407-441).

T. gruppiert die diffamierenden Argumente Ciceros in drei Strategien ein, denen sie jeweils ein Kapitel widmet. Im vierten Kapitel geht T. auf charakterliche Unzulänglichkeiten ein (86-114), wobei zunächst der *turpitudō*-Vorwurf im Zentrum der Beobachtungen steht. Sachlich falsch ist die Behauptung, Cicero habe mehrere Anklagereden gehalten (95); dazu zählt T. die Rede für Milo oder auch die *Philippicae*. Cicero hat aber nachweislich nur eine Anklagerede gehalten, nämlich die Repetundenklage gegen Verres (vgl. Schmitz, D. [1989]: Zeugen im Verres-Prozeß nach Ciceros Darstellung, Gymnasium 96, S. 521-531). Im Zusammenhang mit den Zeugen hätte T. mit Gewinn auch auf die Studie von U. Steck (2009: Der Zeugenbeweis in den Gerichtsreden Ciceros, Frankfurt am Main.) zurückgreifen können. Das fünfte Kapitel (115-235) thematisiert die Diffamierungen auf der Grundlage von Handlungs- und Verhaltensmustern, das sechste Kapitel (236-257) stellt die Diffamierungen von Anhängern in den Vordergrund.

Im siebten Kapitel stellt T. Anwendungsmöglichkeiten von Diffamierungsargumenten vor (258-263), während sie im achten Kapitel die Kontinuität und Weiterentwicklung ciceronischer *personae* in der Antike im Blick hat (264-268).

Die eingangs erwähnten Begriffe wie Rufmord usw. müssten genau definiert und voneinander abgegrenzt werden. Dies geschieht leider nicht, vielmehr werden Lexeme wie Rufmord und Diffamierung synonym verwendet. Der von T. am Ende des Buches benutzte Begriff Rufschädigung (269ff.) wäre möglicherweise

eher geeignet, die Sachlage genau zu benennen. Sie verweist in diesem Zusammenhang auf die Zwölftafelgesetze (269), nach denen Rufschädigung einen Straftatbestand darstellen konnte. Aber hätten dann nicht die Anhänger Catilinas davon Gebrauch gemacht, wenn eine Anklage aussichtsreich gewesen wäre? Es ist auch nicht bekannt, dass Catilina aufgrund der Reden Ciceros den Tod gefunden hat.

T. hat die genannten Reden und eine Reihe von Briefen untersucht und dabei festgestellt, dass „die beiden Gattungen eine unterschiedliche Gewichtung im Verhältnis der Diffamierung anderer Personen und des Lobes der eigenen Person“ aufweisen (260). Dieser Befund war zu erwarten. Schließlich ist es von erheblicher Relevanz, ob Cicero in einer rhetorischen oder philosophischen Schrift oder in einem Brief oder einer Rede eine Erklärung zu einem politischen Tatbestand oder einer bestimmten Person vornimmt. Der Gerichtsredner etwa muss auf die besondere Situation des Prozesses Rücksicht nehmen; so konnte es durchaus passieren, dass Cicero in der Rede für Caelius den von ihm oft geschmähten Catilina recht moderat charakterisiert. In einer Rede geht es schließlich nicht um die Wahrheit, sondern um den Erfolg. Hier hätte die Verfasserin die instruktiven Analysen von C. J. Classen (1985: Recht, Rhetorik, Politik. Untersuchungen zu Ciceros rhetorischer Strategie, Darmstadt) einsehen können. Es wird von T. behauptet, dass die verwendeten Diffamierungen pädagogische Erfolge zeitigen könnten. Diese Aussage ist sehr zweifelhaft und nicht nachprüfbar, wie die Autorin selbst zugibt (261). Vergleicht man die Charakterisierungen eines Sallust (Catil. 5) genauer mit den Darstellungen Ciceros, so gibt es zahlreiche Übereinstimmungen. Möglicherweise bewertet T. die sprachlichen Möglichkeiten der römischen Autoren, insbesondere die von Cicero

gewählten, andere Personen zu diffamieren, falsch; der Ton war in der Antike offensichtlich ein anderer, zumindest in Gerichtsreden. Demgegenüber sind heutzutage die Anfeindungen in sozialen Medien erheblich schärfer. Der Gruppe der Zeugen hätte man mehr Gewicht einräumen müssen, denn sie spielen in zahlreichen Reden Ciceros eine große Rolle, um den Ankläger in ein schlechtes Licht zu rücken.

Nach der Schlussbetrachtung (269-280) findet der Leser ein Quellenverzeichnis (281-283), das Literaturverzeichnis (284-304) sowie Indices (305-321). Eine Prüfung der verwendeten Forschungsliteratur zeigt, dass T. zwar relativ zahlreiche englische Titel und sehr viele Lexikonartikel eingesehen hat, aber eine Reihe wertvoller Studien unberücksichtigt lässt; wenn man allein bedenkt, dass auf die Einsicht wichtiger Cicerobiographien verzichtet wurde, kann eine verlässliche Studie zu Cicero eigentlich nicht möglich sein; ich nenne nur die Namen und das jeweilige Erscheinungsjahr (Grimal, P. [1988]; Fuhrmann, M. [1989, 1997]; Stroh, W. [2008]; Narducci, E. [2012]; Schuller, W. [2013]; Giebel, M. [2013]). Befasst man sich mit der Sprache Ciceros und seinen Reden, sollte man die wertvolle Studie von A. Weische (1966: Studien zur politischen Sprache der römischen Republik, Münster) ebenso kennen wie das Buch von C. J. Classen (s. o.). T. kennt zwar den ersten Band von G. Thome (2000 [nicht 2001, wie auf S. 301 vermerkt]: Zentrale Wertvorstellungen der Römer I. Texte – Bilder – Interpretationen, Bamberg), nicht aber den ebenso wichtigen zweiten Band (2000: Bamberg); hilfreich wäre auch die Habilitationsschrift von G. Thome gewesen (1993: Vorstellungen vom Bösen in der lateinischen Literatur. Begriffe, Motive, Gestalten, Stuttgart).

Eine Reihe von Beobachtungen, die T. vorstellt, sind bereits bekannt. Sie gibt zum Beispiel

die Bereiche Sexualität, mangelnde Maßhaltung, Devianz bezüglich des äußeren Erscheinungsbildes als Resultate ihrer Untersuchungen an (272). Begriffe, die diese Mängel auflisten, lassen sich in den Standardwerken von I. Opelt nachlesen.

Das Buch ist flüssig geschrieben, einige wenige Fehler fallen kaum ins Gewicht (S. 69: anstatt Qualiäten richtig: Qualitäten; S. 87: nicht war Catilina Ender der 80er Jahre Legat unter Sulla, sondern: Ende; S. 242: anstatt: um Caelio, ..., in ein besseres Licht zu rücken: Caelius; S. 281: gemeint ist Nüßlein, nicht Süßlein als Herausgeber von *De inventione*, Darmstadt 2011).

Insgesamt ergibt die Durchsicht des Buches, dass A. Thurn durchaus viel Fleiß aufgebracht hat, um die lateinischen Quellen und Texte der Forschungsliteratur zu lesen. Der Ertrag ist zumindest fragwürdig, denn wichtige wissenschaftliche Arbeiten wurden nicht berücksichtigt (s. o.). T. hat wie angekündigt soziologische und literaturwissenschaftliche Methoden angewandt, aber auch sprachwissenschaftliche Resultate benutzt, die nicht explizit in der Einleitung genannt werden. Das gesamte Sprachmaterial der Schimpfwörter hat mit Soziologie wenig zu tun. Die vorgestellten Rückblicke und Vorausblicke, die angekündigt wurden, fallen allzu knapp aus oder werden im Buch vergeblich gesucht. Der Titel verspricht mehr als er vorgibt. Wenn man sich den Preis von annähernd 100 Euro ansieht, ist die Anschaffung des Buches nicht zu empfehlen.

DIETMAR SCHMITZ

*Backhaus, M.: Mord(s)bilder – Aufzählungen von Gewalt bei Seneca und Lucan. Millennium-Studien, Band 76, Walter de Gruyter Berlin/Boston 2019, 329 S., EUR 109,95 (ISBN: 978-3-11-063597-3).*